

# DER SOZIALIST

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

1. JAHRGANG

BERN, DEN 15. NOVEMBER 1909

NUMMER 19

## Worte Schillers

zu seinem Gedächtnis

Die Gerichtsbarkeit der Bühne fängt an, wo das Gebiet der weltlichen Gesetze sich endigt. Wenn die Gerechtigkeit für Gold verblindet und im Solde der Laster schwelgt, wenn die Frevel der Mächtigen ihrer Ohnmacht spotten und Menschenfurcht den Arm der Obrigkeit bindet, übernimmt die Schaubühne Schwert und Wage und reißt die Laster vor einen schrecklichen Richterstuhl. Das ganze Reich der Phantasie und Geschichte, Vergangenheit und Zukunft stehen ihrem Wink zu Gebot. Kühne Verbrecher, die längst schon im Staub vermodern, werden durch den allmächtigen Ruf der Dichtkunst jetzt vorgeladen und wiederholen zum schauervollen Unterricht der Nachwelt ein schändliches Leben.

\*

Eine merkwürdige Klasse von Menschen hat Ursache, dankbarer als alle übrigen gegen die Bühne zu sein. Hier nur hören die Großen der Welt, was sie nie oder selten hören — Wahrheit; was sie nie oder selten sehen, sehen sie hier — den Menschen.

\*

Groß und vielfach ist das Verdienst der bessern Bühne um die sittliche Bildung; kein geringeres gebührt ihr um die ganze Aufklärung des Verstandes. Eben hier in dieser höhern Sphäre weiß der große Kopf, der feurige Patriot sie erst ganz zu gebrauchen. Er wirft einen Blick durch das Menschengeschlecht, vergleicht Völker mit Völkern, Jahrhunderte mit Jahrhunderten und findet, wie sklavisch die größere Masse des Volks an Ketten des Vorurteils und der Meinung gefangen liegt, die seiner Glückseligkeit ewig entgegenarbeiten — daß die reinern Strahlen der Wahrheit nur wenige einzelne Köpfe beleuchten, welche den kleinen Gewinn vielleicht mit dem Aufwand eines ganzen Lebens erkaufen.

\*

Wer hat über Reformatoren mehr geschrien, als der Haufe der Brotgelehrten? Wer hält den Fortgang nützlicher Revolutionen im Reich des Wissens mehr auf, als eben diese? Jedes Licht, das durch ein glückliches Genie, in welcher Wissenschaft es sei, angezündet wird, macht ihre Dürftigkeit sichtbar; sie fechten mit Erbitterung, mit Heimtücke, mit Verzweiflung, weil sie bei dem Schulsystem, das sie verteidigen, zugleich für ihr ganzes Dasein fechten. Darum kein unversöhnlicherer Feind, kein neidischerer Amtsgehilfe, kein bereitwilligerer Ketzermacher als der Brotgelehrte. Je weniger seine Kenntnisse durch sich selbst ihn belohnen, desto größere Vergeltung heischt er von außen;

für das Verdienst der Handarbeiter und das Verdienst der Geister hat er nur einen Maßstab, die Mühe. Darum hört man niemand über Undank mehr klagen, als den Brotgelehrten; nicht bei seinen Gedanken schätzen sucht er seinen Lohn, seinen Lohn erwartet er von fremder Anerkennung, von Ehrenstellen, von Versorgung. Schlägt ihm dies fehl, wer ist unglücklicher als der Brotgelehrte? Er hat umsonst gelebt, gewacht, gearbeitet; er hat umsonst nach Wahrheit geforscht, wenn sich Wahrheit für ihn nicht in Gold, in Zeitungslob, in Fürstengunst verwandelt. Beklagenswerter Mensch, der mit dem edelsten aller Werkzeuge, mit Wissenschaft und Kunst, nichts Höheres will und ausrichtet, als der Tagelöhner mit dem schlechtesten! der im Reiche der vollkommensten Freiheit eine Sklavenseele mit sich herumträgt!

\*

Ewig bleibt der Staat seinen Bürgern fremd, weil ihn das Gefühl nirgends findet. Genötigt, sich die Mannigfaltigkeit seiner Bürger durch Klassifizierung zu erleichtern und die Menschheit nie anders als durch Repräsentation aus der zweiten Hand zu empfangen, verliert der regierende Teil sie zuletzt ganz und gar aus den Augen, indem er sie mit einem bloßen Machwerk des Verstandes vermengt; und der regierte kann nicht anders als mit Kaltsinn die Gesetze empfangen, die an ihn selbst so wenig gerichtet sind. Endlich überdrüssig, ein Band zu unterhalten, das ihr von dem Staate so wenig erleichtert wird, fällt die positive Gesellschaft (wie schon längst das Schicksal der meisten europäischen Staaten ist) in einen moralischen Naturzustand auseinander, wo die öffentliche Macht nur eine Partei mehr ist, gehaßt und hintergangen von dem, der sie nötig macht, und nur von dem, der sie entbehren kann, geachtet.

\*

Die Wahrheit wird so lange Märtyrer machen, als die Philosophie noch ihr vornehmstes Geschäft daraus machen muß, Anstalten gegen den Irrtum zu treffen.

\*

Erkühne dich, weise zu sein. Energie des Muts gehört dazu, die Hindernisse zu bekämpfen, welche sowohl die Trägheit der Natur als die Feigheit des Herzens der Belehrung entgegensetzen. Nicht ohne Bedeutung läßt der alte Mythos die Göttin der Weisheit in voller Rüstung auf Jupiters Haupte steigen; denn schon ihre erste Verrichtung ist kriegerisch. Schon in der Geburt hat sie einen harten Kampf mit den Sinnen zu bestehen, die aus ihrer süßen Ruhe nicht gerissen sein wollen. Der zahlreichere Teil der Menschen wird durch den Kampf mit der Not viel zu sehr ermüdet und abgespannt, als daß er sich zu einem

neuen und härteren Kampf mit dem Irrtum aufraffen sollte. Zufrieden, wenn er selbst der sauren Mühe des Denkens entgeht, läßt er Andere gern über seine Begriffe die Vormundschaft führen, und geschieht es, daß sich höhere Bedürfnisse in ihm regen, so ergreift er mit durstigem Glauben die Formeln, welche der Staat und das Priestertum für diesen Fall in Bereitschaft halten. Wenn diese unglücklichen Menschen unser Mitleiden verdienen, so trifft unsere gerechte Verachtung die andern, die ein besseres Los von dem Joch der Bedürfnisse frei macht, aber eigene Wahl darunter beugt. Diese ziehen den Dämmerchein dunkler Begriffe, wo man lebhafter fühlt und die Phantasie sich nach eigenem Belieben bequeme Gestalten bildet, den Strahlen der Wahrheit vor, die das angenehme Blendwerk ihrer Träume verjagen. Auf eben diese Täuschungen, die das feindselige Licht der Erkenntnis zerstreuen soll, haben sie den ganzen Bau ihres Glücks gegründet, und sie sollten eine Wahrheit so teuer kaufen, die damit anfängt, ihnen alles zu nehmen, was Wert für sie besitzt? Sie müßten schon weise sein, um die Weisheit zu lieben: eine Wahrheit, die derjenige schon fühlte, der der Philosophie ihren Namen gab.

Nicht genug also, daß alle Aufklärung des Verstandes nur insofern Achtung verdient, als sie auf den Charakter zurückfließt; sie geht auch gewissermaßen von dem Charakter aus, weil der Weg zu dem Kopf durch das Herz muß geöffnet werden. Ausbildung des Empfindungsvermögens ist also das dringendere Bedürfnis der Zeit, nicht bloß weil sie ein Mittel wird, die verbesserte Einsicht für das Leben wirksam zu machen, sondern selbst darum, weil sie zur Verbesserung der Einsicht erweckt.

## Die Fortführung von Ferrers Werk

1.

Warum hat Ferrers Erziehungswerk uns alle mit freudiger Teilnahme erfüllt? Darum, weil es sein Streben war, die Erziehung aus der öden Dürre, in der sie heute schmachtet, zu befreien — heute ist die Schule noch am ehesten eine unvermeidliche Kinder-

krankheit zu nennen — und sie zu den lichten Höhen zu erheben, wo das Wissen, die Freiheit und die Schönheit wohnt. Wir können in unsern Zeiten unser Verlangen nach Freiheit und Fülle für alle nur sehr unvollkommen befriedigen; wir verwirklichen einen Teil in unserm Geist, indem wir uns von den landläufigen Vorurteilen frei machen und selbstständig denken. Das können die Erwachsenen; unsre Kinder aber liefern wir den zünftigen Erziehern aus, die sie mit dem Katechismus, dem Patriotismus und sehr geringen unschädlichen Kenntnissen bei sehr viel Vergeudung von Zeit, die für nutzlosen Kram vertan wird, vollstopfen. Anstatt daß sie zu jungen Menschen erwachsen, deren Geist von Vorurteilen frei ist, in deren Innerem der Wissensdurst, die Freiheitsliebe, der Schönheitsdrang lebt, kennen sie nur das eine Verlangen, der Zuchtanstalt der Schule zu entrinnen, und, noch schlimmer, sind sie vollgestopft mit all den Unwahrheiten über Religion und Eigentum und haben vor allem gelernt, sich im Leben durch rücksichtslosen Ellbogenkampf und hündische Demut vorwärts zu bringen; so bedarf es dann der äußersten Anstrengung der Propagandisten, um ein paar von ihnen der Gefahr zu entreißen, im Schlund der philisterhaften Gewöhnlichkeit zu versinken. Die Pädagogen, wie sie gewöhnlich sind, erheben sich nie über die Schwelle dieses Minimums von Unterricht und Erziehung; ihre Reformen bestehen lediglich darin, daß dieses Minimum noch mehr reduziert oder daß es verdichtet wird, in Pillenform gleichsam, damit es die Kinder besser schlucken können.

Diese Methoden sind nur ein Teil eines wohl berechneten Systems, das diesen Grundsatz eines bloßen Minimums für das Volk durchführt als ein sicheres Mittel, die gegenwärtige Scheidung von Arm und Reich dauernd zu erhalten. So oft man von „volkstümlichen Preisen“, von Artikeln „für die Massen“, „für die Demokratie“ usw. hört, ist wieder ein Stück dieser reaktionären Arbeit vollbracht worden.

Ferrer und die „Escuela Moderna“ haben endlich versucht, die kommende Generation zu Freunden und Gefährten der fortschrittlichen Elemente ihrer Zeit zu machen, statt, wie die gegenwärtige Erziehung, zu deren Feinden. Sie haben es versucht, indem sie die Er-

## SCHILLER

*Es ist der Kunst Ernst damit, den Menschen nicht bloss in einen augenblicklichen Traum von Freiheit zu versetzen, sondern ihn wirklich und in der Tat frei zu machen, und dieses dadurch, dass sie eine Kraft in ihm erweckt, übt und ausbildet, die sinnliche Welt, die sonst nur als ein roher Stoff auf uns lastet, als eine bände Macht auf uns drückt, in eine objektive Form zu rücken, in ein freies Werk unseres Geistes zu verwandeln und das Materielle durch Ideen zu beherrschen.*

\*

Friedrich Schiller

Das Dichten Schillers und seiner Zeitgenossen, der Söhne der Sturm- und Drangperiode, war, wie Carlyle richtig bemerkt, ein ergänzendes Seitenstück zur französischen Revolution. Beide große Betätigungen des Menschengenies entsprangen dem heftigen Mißbehagen tüchtiger Naturen an verlogenen, ungerechten und gründlich unschönen, doch von Gewalt und Autorität gestützten Lebensordnungen. Es gab für den Deutschen, in dessen Vaterlande an direkte politische Abhülle noch nicht zu denken war, abgesehen von der Auswanderung und von der systematischen Selbstverfinsterung, zwei Wege, sich diesen peinenden Empfindungen zu entziehen: man konnte die Wirklichkeit durch

die Poesie, die einzige dem Bürger gebliebene Waffe, zu ändern versuchen oder man konnte ihnen entfliehen, indem man sich in eine phantastische Traumwelt flüchtete. Das Letztere taten die Romantiker, teils mit vollständigem Verzicht auf die andere Art — so Friedrich Schlegel und Tieck —, teils mit der Hoffnung, aus dem Traumreiche heraus doch magisch auf die Realität zurückwirken zu können — so besonders Novalis. Schiller und Goethe sind die Hauptvertreter der andern Richtung. Sie wollen nicht in schöne Gefühle einlullen, sie wollen etwas Greifbares erreichen. An eine eigentliche Reformations-tätigkeit hat Schiller während der ersten Jahre seiner poetischen Laufbahn bekanntlich geradezu gedacht. Eine vollständige politische und soziale Neugestaltung schwebt dem alternden Goethe in Faust und Wilhelm Meister als Ziel der Wünsche vor Augen. Als Mittel zum Zwecke aber erkennen beide auf der Höhe ihres Lebens die Erziehung der Nation zum Schönen. Das Schöne ist dabei nur insofern Selbstzweck, als es im weitesten Sinne genommen alles Menschenwürdige umfaßt, sofern dasselbe zum Objekte des Anschauens gemacht wird. Aber der Genuß des Schönen soll nichts Apartes sein, keine besondere Sonntagsfeier neben je sechs Tagen schönheitslosen Wegwühlens im Staube der Gemeinheit, er soll das ganze Leben durchdringen und Hand in Hand gehen, ja sich beständig bedingen durch eine beständige Uebung des Schönen.

Johannes Hedde

ziehung, die sie gaben, zu einer weiten und reichen gestalteten; indem sie die Kinder mit dem Besten, was es in Kunst und Wissenschaft giebt, in Berührung brachten; indem sie sie als Menschenwesen behandelten, die den Weg von Unwissenheit und Abhängigkeit zu Wissen und Freiheit gehen, und nicht als Gänse, die gestopft werden sollen, oder als Verbrecher unter einer ehernen Gerichtsordnung.

Die Bedeutung solcher Bestrebungen kann, sogar in Ländern, wo allem Anschein nach die Erziehung viel weiter vorgeschritten ist als in Spanien, nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Erziehung wird überall vernachlässigt, weil es überall im Interesse der privilegierten Klassen liegt, sie, soweit es sich um das Volk handelt, auf einem möglichst niedrigen Niveau zu erhalten. Sie ist überall der Vorläufer und die Ergänzung des Militarismus: der Geist der Kinder wird nivelliert, uniformiert, diszipliniert, Rebellen werden ausgesondert und zerschmettert, die Maximen des Gehorsams, des selbstsüchtigen Ehrgeizes werden eingepfropft; alle verlassen die Schule vorbereitet für ein Leben der Unterwerfung und Ergebung, mit der Hoffnung, über die Schultern ihrer Kameraden hinweg vorwärts zu kommen, mit dem Glauben an die Dauerhaftigkeit und Rechtmäßigkeit aller bestehenden Einrichtungen, des Eigentums, des Staates, der Kirche vor allem — Soldaten können darin nicht weiter gehen! Das tatsächliche Erziehungsmonopol, das die reaktionären Elemente zu allen Zeiten innehatten, ist die wirkliche Ursache der Fortdauer dieses Systems „freiwilliger Knechtschaft“, unter dem wir leiden; denn wäre diese Unterwerfung nicht bei nahezu allen eine freiwillige — ich meine: eine instinktmäßige, durch Erziehung und Gewohnheit erworbene —, dann könnte Gewalt allein nimmer ein System aufrecht erhalten, unter dem die Vielen alles entbehren müssen zu Gunsten der Wenigen.

Dieses verderbliche Monopol rührt von den Urzeiten her, da kluge Personen, die überliefertes mit neu-gewonnenem Wissen vereinigten, allmählich die Kasten der Zauberer und Priester schufen, ihre zufällige Ueberlegenheit über ihre Mitmenschen ausbeuteten, und ihr dadurch Dauer gaben, daß sie die Andern von ihren

Wissensquellen ausschlossen. Die Erziehung wurde zum Monopol der Reichen und Mächtigen und ihrer willigen Werkzeuge, der Priester und Staatsbeamten. Dieses Prinzip ist, wie so viele andere, die aus demselben dunklen Zeitalter stammen, noch immer in Kraft; ein Minimum von Unterricht wird heute dem Volk verabreicht, um es arbeitsfähig zu machen, aber es wird widerstrebend gewährt, und das Vorrecht wirklicher Erziehung bleibt den Reichen und den zu ihren Werkzeugen für die Beherrschung der Massen Bestimmten vorbehalten und wird eifersüchtig gehütet. Dürrtuge, enge Erziehung aber ist für das Gehirn dasselbe, was unzureichende Ernährung, eine ungesunde Umgebung für andere Teile des Körpers sind. Wer in der Kindheit, während das Gehirn in der Ausbildung begriffen ist, verkümmert wurde, erlangt niemals wirklich geistige Unabhängigkeit, und seine Bemühungen darum begegnen Schwierigkeiten, die, wer unter günstigen Bedingungen erzogen wurde, sich kaum vorstellen kann. So bildet die Erziehung, die das Mittel ist, das Gehirn der kommenden Generation zu formen, die innerste Schutzmauer des Bollwerks, von dem aus das Privileg heute wie vor Urzeiten das Volk regiert und ausbeutet; und Ferrer, der diese Schutzmauer abzutragen versuchte, der Allen eine weite und reiche Erziehung bot, war in den Augen aller Regierungen und aller Kapitalisten ein gefährlicher Rebell — und darum wurde er kalt und entschlossen ermordet.

Er wird gerächt werden, wenn man sein Werk fortsetzt, nein, wenn man es über die ganze Erde ausdehnt, nach jeder Stadt und jedem Dorf, in denen seine Mörder, der König und die Minister, verabscheut werden. Man wird in Hunderten französischer und italienischer Städte Straßen und Plätze nach ihm nennen, bald auch in Spanien, nach dem Zusammenbruch der verendenden Monarchie. Recht schön; aber laßt uns Ferrer-Schulen, Escuelas modernas in all den Städten und Dörfern haben, wo die besten Triebe von Menschen aller Richtungen durch seinen Tod aufgerüttelt worden sind. Antwortet den Staatsmännern und den Priestern, die den Ersten, der ihr Monopol der Mißerziehung, der Nichterziehung des Volkes stürzte, ermordet haben, durch eine neue gleichzeitige

## AUS PROUDHONS BRIEFEN

### II. Aus der Zeit der Februarrevolution

(Fortsetzung) Paris, 14. April 1848

An Herrn Michel Chevalier, Professor  
der Nationalökonomie

Geehrter Herr, in Ihrem dritten Brief über die Organisation der Arbeit, der in den „Débats“ von gestern erschien, nennen Sie mich zusammen mit Herrn Pecqueur als den Führer einer besonderen Schule von Kommunisten, die Sie Gleichheitskommunisten und Jünger von Baboeuf nennen; es gelingt Ihnen auf diese Weise, mich in den Bankrott von Louis Blanc, dem offiziellen Unternehmer der „Organisation der Arbeit“ zu verwickeln und Sie erklären daher auch, mein „System“ sei ebenso wenig im Stande, wie das Louis Blancs, der Armut, welche die große Frage des Jahrhunderts ist, zu steuern.

Auf diese Weise also werde ich, der den Kommunismus derart widerlegt hat, daß sich in Zukunft kein Mensch mehr um ihn zu kümmern braucht, zusammen mit den Kommunisten abgetan.

Ich, dessen Ideen zu denen Louis Blancs gar keine Beziehung haben, und der ich nicht ein einziges Mal im Luxembourg\*) gewesen

\*) Im Luxembourg tagte unter Louis Blancs Leitung der Ausschuß, den die Provisorische Regierung zur „Organisation der Arbeit“ eingesetzt hatte.

bin, werde von Ihnen mit Louis Blanc zusammen in die nämliche Grube geworfen.

Ich schließlich, der bisher nur Kritik geübt hat: die Kritik der politischen Oekonomie, die Kritik des Sozialismus, des Kommunismus, des Fourierismus, des Saint-Simonismus; die Kritik der Monarchie, der Demokratie, des Eigentums usw. usw., ich muß mitanhören, wie mein „System“ verurteilt wird, wo ich doch nie im Leben noch ein System veröffentlicht habe!

Vorgestern nannte mich der „Constitutionnel“ einen Kommunisten; jüngst stellte mich auch die „Revue des Deux-Mondes“ als Kommunisten hin; jedermann — mit Ausnahme derer, die mich lesen — hält mich für einen Kommunisten; und nachdem man das erklärt hat, versäumt man nie, mein „System“ falsch und undurchführbar zu nennen, zu sagen, es gefährde die Freiheit, stürze Gesellschaft und Familie um und was dergleichen mehr oder weniger unangenehme Nachreden sind.

Ich habe mich um diese Albernheiten nie gekümmert, weil ich fürchtete, man könnte meine Reklamationen für Reklamen nehmen. Wenn ich mich also jetzt entschliefte, an Sie zu schreiben, geschieht es darum, weil ich glaube, es liegt im öffentlichen Interesse, daß ich mein Schweigen breche. Das wäre denn doch zu bequem, auf die Kritik, die seit 20 Jahren an den Einrichtungen der Gesellschaft geübt wird, nur mit dem Wort „Kommunist“ antworten zu müssen; die Feinde der Februarrevolution würden auf diese Weise zu schnell mit dem Proletariat fertig.

Anstrengung zu Gunsten der wirklichen Erziehung. Einer Erziehung, die von dem Gedanken ausgeht, daß die Kinder das Beste vom Besten haben müssen; daß Kunst und Wissenschaft nicht Luxusartikel zum Gebrauch der Reichen sind, sondern daß jedem einzelnen Menschengeist geholfen werden muß, zu ihnen zu gelangen; daß die Kinder freie Männer und Frauen und nicht biegsame, unterwürfige Geschöpfe werden sollen. Eine Erziehung dieser Art, wie Ferrer sie gab, tut überall not, hier und jetzt, nicht erst in der Zukunftsgesellschaft, die ohne die Hilfe vorausgehender wirklicher Erziehung schwer zu erreichen und zu erhalten sein wird. Wie soll dies aber geschehen? Durch freiwillige Genossenschaft welche in diesem Fall der Weg des direkten Handelns ist. Die Genossenschaft hat sich neben dem Handelswesen aufgebaut; freie moderne Genossenschaftsschulen müssen neben den von Staat und Priesterschaft regierten Schulen von heute errichtet werden. Tausend Ferrers sollen an Stelle des einen gemordeten erstehen; neue Geschlechter werden nicht mehr fast von der Wiege an versklavt sein, und die wirtschaftlichen und politischen Hindernisse auf unserm Wege werden einst durch den Willen von Menschen überwunden werden, die wissen, was Freiheit bedeutet.

(Aus „L'freedom“)

N.

2.

#### Aus der Korrespondenz

Werter Kamerad! Es hat mich sehr gefreut, daß Ferrers Tod auch in Deutschland ein Echo gefunden hat. Mehr würde es mich freuen, wenn greifbare Spuren zurückblieben. In Deutschland besteht ja auch eine Vertretung der von Ferrer gegründeten „Internationalen Liga für rationale Erziehung“. Allein der Vertreter ist Häckel, wohl die ungeeignetste Persönlichkeit, die man hätte finden können, von dem eine Verwirklichung der Ideen nicht zu erwarten ist.

In Deutschland wäre vor einem halben Jahr eine Verwirklichung der Modernen Schule auch sehr schlecht möglich gewesen; vielleicht ist sie es in einem halben Jahr auch nicht mehr so leicht. Aber jetzt ist es sicher möglich, und ich halte es für dringend notwendig, daß man „tatet“.

Der erste Schritt wäre wohl die Herausgabe einer Uebersetzung des „Bulletin“ oder der „Ecole Rénovée“. Hier in Italien besteht eine solche dieser Ausgabe von Ferrer gegründeten, jetzt in Paris erscheinenden Wochenschrift unter dem Titel „Scuola laica“. Sie hat 1) einen internationalen Teil (Uebersetzung), 2) einen nationalen Teil (Originalartikel). Vielleicht könnte dieses Verfahren auch in Deutschland eingeschlagen werden.

Abonnenten bekäme man jetzt, glaube ich, mehr als genug; allerdings würden viele über kurz oder lang wieder abspringen. Bis dahin könnte aber das Unternehmen gefestigt sein und neue Freunde gewonnen werden.

Auch der Verlag nach Ferrers Beispiel ließe sich, wenigstens im kleinen, anfangen. Es haben ja so viele reiche Leute für Ferrer gesprochen und geschrieben; sollten da nicht ein paar tausend Mark zusammen zu bringen sein?

Die Errichtung der Schulen ist schon schwerer. Aber was war nicht schon alles schwer und ist doch gegangen?

Wir haben ja heute schon freie Kindergärten, freireligiösen Jugendunterricht und manches andere, woran anzuknüpfen wäre.

In Frankfurt a. M. besteht schon innerhalb der Freidenkervereinigung eine Sektion der „Liga für rationale Erziehung“. Aber ich glaube, die Leute haben zu wenig Initiative und auch zu wenig Können, um den ersten entscheidenden Schritt zu tun.

Wer wird ihn aber machen? Wollen Sie ihn nicht machen? Ich glaube, Sie könnten es am ehesten von all denen, die an Ferrer glauben und auch schon an ihn geglaubt haben, als er noch kein Märtyrer war.

Die Gefahr liegt nahe, daß von irgend einer verwässert freidenkerischen Seite die schöne Idee Ferrers verpfuscht wird.

Ueberlegen Sie es sich einmal. Es würde mich freuen, wenn ich bald die erste Nummer der „Modernen Schule“ bekäme, auf die ich heute schon abonniere und für die ich zehn weitere Abonnenten garantiere.

Mit sozialistischem Gruß! E.

\*

Ich mache Ihnen also den Vorschlag, Louis Blanc und seine Utopie auf sich beruhen zu lassen. Louis Blanc ist nicht im mindesten die Verkörperung des neuen sozialen Systems, ...

Das Volk, das die Februarrevolution gemacht hat, ist weder saint-simonistisch, noch fourieristisch, noch kommunistisch noch babouvistisch; es ist nicht einmal jakobinisch und ebenso wenig girondistisch.

Aber das Volk hat zwei Dinge sehr gut begriffen: erstens, daß mit der Politik nichts anzufangen ist; und zweitens, daß die politische Oekonomie, wie sie die Herren Say, Rossi, Blanqui, Wolowski, Chevalier usw. gelehrt haben, nur eine Oekonomie der Besitzenden ist, deren Anwendung auf die Gesellschaft notwendiger Weise das Elend erzeugen muß.

Ich glaube mehr als irgend sonst wer zur Befestigung dieser Erkenntnis beigetragen zu haben. Was in ökonomischen Dingen für den einfachen Privatmann Geltung hat, wird in dem Augenblick falsch, wo man es auf die Gesellschaft ausdehnen will; dieser Satz faßt all meine Kritik zusammen. Auf diese Weise fallen z. B. der Reinertrag und der Bruttoertrag, die für die Privatwirtschaft verschiedene Dinge sind, für die Nation als Ganzes zusammen; auf diese Weise wird das Sinken des Lohnes, das für den einzelnen Arbeiter, den es trifft, Verarmung bedeutet, zur Steigerung des Reichtums, wenn es im Ganzen durchgeführt wird; und so steht es, wenn man die Gesamtheit in Betracht zieht, mit allen

Aufstellungen der politischen Oekonomie, die, ich wieder hole es, keine Volkswirtschaft, sondern Privatwirtschaft ist. Was verlangt nun also das Volk heute? Das Volk verlangt, und das ist die Frage, die es am 24. Februar aufgeworfen hat, daß man unter Aufrechterhaltung der individuellen Freiheit in allen ihren Erscheinungsformen eine Volkswirtschaft, eine öffentliche oder soziale Wirtschaft herstelle (nennen Sie sie, wie Sie wollen), die keine Lüge ist; denn das heißt dem Volk und der Gerechtigkeit ins Gesicht hinein lügen, wenn man die Praktiken des Egoismus auf die Gesellschaft anwenden will. Die Tatsachen, die das beweisen, sind da.

Was tun nun, um dieses Verlangen des Volks zu erfüllen, die Sozialisten?

Sie begehen einen Irrtum der selben Gattung, wie der Irrtum der Oekonomisten ist: wie diese den privaten Egoismus auf die Gesellschaft anwenden, wollen sie das Prinzip der Brüderlichkeit, wie es in der Familie wirksam ist, und der Solidarität, welche die Grundlage der privaten und Handelsgesellschaften bildet, wie sie im bürgerlichen Gesetzbuch vorgesehen sind, auf die ganze Gesellschaft ausdehnen. Daher schreibt sich die Utopie des Phalanstère und so viele andere, die Sie ebenso gut kennen wie ich.

Nun meine ich, die Brüderlichkeit und Solidarität im Gesellschaftskörper habe mit der häuslichen Brüderlichkeit und der Solidarität der Handels- und Industriegesellschaften und -genossenschaften nicht

Dieser Brief wurde an mich persönlich gerichtet; ich halte es für gut, die wertvolle Anregung hier mitzuteilen und auch meine vorläufige Antwort an dieser Stelle zu geben, recht kurz, weil wir vor Redaktionsschluß stehen und weil noch mehr als einmal auf die dringend wichtige Sache zurückgekommen werden muß.

Der deutsche Vertreter der „Internationalen Liga für rationelle Erziehung“ zu werden, war mir von Ferrer angeboten worden. Erst als ich ablehnte, wurde Häckel damit betraut, von dessen Tatversuchen ich nichts vernommen habe; vielleicht hat der alte Mann das Amt als eine Art Ehrentitel betrachtet. Ich hatte abgelehnt, weil ich mich mit der Idee des Sozialistischen Bundes trug, weil ich, was ich übernehme, mit ganzer Kraft tun will und also zunächst keine Zeit hatte. — Jetzt liegt die Sache insofern anders, als der Sozialistische Bund besteht und als in der Tat, wie er alles tun will, was sich beginnen läßt, so auch das zu seiner Aufgabe gehört, sogar eine seiner wichtigsten und entscheidenden Aufgaben ist: den Kindern einen ganz andern Unterricht zu geben, als ihn die Kirche und, was bei uns besonders wichtig ist, der Staat und die vom Staat begängelte und beaufsichtigte Gemeinde geben will. Geben kann, möchten mir gewiß Gemeinden und ihre Anwälte, Lehrer, Direktoren, Schulinteressenten begütigend einwenden. Nein, sage ich. Die Feigherzigkeit sagt immer: ich kann nicht, und sollte immer sagen: ich kann nicht wollen. Hätten wir die rechten Gemeinden, wären die Gemeinden, was sie einmal waren und wieder werden müssen, dann hätte längst die Regierung nichts mehr, aber völlig nichts in die Schule hineinzureden. Freie Schulen also gilt es zu gründen, Schulgenossenschaften, die trotz allen Gesetzen und Verordnungen und Aufsichten Segensreiches wirken können. Und Sturm zu laufen gilt es gegen diese veralteten, seit vielen Jahrhunderten unerträglichen Regulative, die noch heute für Stadt und Land gelten, oft in denselben Formen und mit dem nämlichen Inhalt, wie sie in patriarchalischen und feudalen Zeiten in Kraft waren, darum gelten, weil der deutsche Untertan sie nicht anders haben will. Wer sie wirklich, auf Grund eigenen, überlegten Entschlusses so will, soll sie weiter über seine Kinder walten lassen;

wer seinen Kindern andern Unterricht, andere Ausbildung, anderes Wissen und Können, auf anderen Wegen schaffen will, soll dafür sorgen, daß diese Anordnungen nicht mehr gegen alles ursprüngliche Recht in seine Machtsphäre eingreifen. Man mag gegen Kant allerlei auf dem Herzen haben; sein kategorischer Imperativ: Du kannst, denn du sollst! ist ein gewaltiges Wort, das jedem zuruft: was dem Menschen die innerste Stimme, der beste Trieb, das unverbrüchliche Wissen ums Rechte, das Gewissen gebietet, dagegen darf es kein Hindernis geben. Freie Schulen also gilt es zu schaffen, Schulgenossenschaften. Wohl wahr, am leichtesten durchzuführen werden sie in unsern sozialistischen Siedlungen sein; in solcher Gemeinschaft der Arbeit und des Lebens braucht ja noch lange nicht alles Schule zu heißen, was die beste Schule sein wird. Aber solange wir, solange die Massen das nicht haben, sind allerdings Schulen, Schulersatzorganisationen nötig. Wir wollen auf nichts warten und wollen ja darum unsre Siedlungen gründen; aber weil wir auf nichts warten wollen, wollen wir auch nicht auf unsre Siedlungen warten. Ein andermal aber soll ausgeführt werden, wie es gerade umgekehrt kommen kann: wie nämlich im Anschluß an eine Schule großer Art, an eine Landerziehungsgenossenschaft oder Schulgemeinde eine Siedlung zu Stande kommen kann.

Es giebt also viel Arbeit. Wozu ich der Einzelne die Kraft nicht habe, das müssen andere in unserm Bund übernehmen. Wozu uns, sei es zur Propaganda, sei es dann bald zur Ausführung, die Mittel fehlen, da mögen die Vermögenden in unserm Bunde sich mit uns beraten, wie sie helfen können. Sie sind, die einen wie die andern, gerufen! sie sollen nicht warten, bis sie Privatbriefe erhalten.

Schon ehe die Anregungen der beiden Kameraden N. und E., deren Worte hier veröffentlicht sind, zu mir kamen, habe ich Schritte getan, um Ferrers Unternehmungen und seine Zeitschrift „L'Ecole Rénovée“ gründlich kennen zu lernen. Wer mir durch Einsendung (leihweise Ueberlassung) von Büchern, Zeitschriften, Artikeln usw. dabei behilflich sein kann, erspart einem Vielbeschäftigten Zeit. Ich wußte genug von ihm und alle Welt konnte genug wissen, um gegen den Mord

mehr Ähnlichkeit, als die Gesetze des Kredits, der Produktion und Zirkulation vom Standpunkt des ganzen Volks mit den Regeln des Privatkredits, der privaten Produktion und Konsumtion Ähnlichkeit haben.

Ich habe in einem Werke, das vor mehr als anderthalb Jahren erschienen ist, diese grundsätzliche Entgegensetzung dargelegt. Wenn die Oekonomisten sich bequem hätten, von meinen Bemerkungen Kenntnis zu nehmen, hätten sie die Ereignisse des Februar vorhersehen können, und die soziale Revolution hätte sich ohne Katastrophe vollzogen. Und wenn der Sozialismus im allgemeinen und Herr Louis Blanc im besonderen im Stande gewesen wären, die guten Lehren anzunehmen, die ich ihren Hirngespinnsten entgegensetzte, hätten wir heute nicht das trostlose Schauspiel des Luxembourg. Da ich jedoch alt und jeder Anschauung gegenüber kritisch war, mußte ich darauf gefasst sein, daß kein Mensch auf mich hören wollte; ich verlange darum auch nur eines: daß man mich nicht verläumdet. Ich behaupte also, daß Oekonomisten und Sozialisten in gleicher Weise einem unmöglichen Ziele nachjagen: die ersten, indem sie die Regeln der Privatwirtschaft auf die Gesellschaft anwenden; die zweiten, indem sie die private Brüderlichkeit auf sie anwenden. Immer der Individualismus, immer der Subjektivismus, immer der Widerspruch.

Seit acht Jahren habe ich das nun immer und immer wiederholt. Mit positiven Aufstellungen aber war ich zurückhaltend; ich habe kein System veröffentlicht, und niemand kann sagen, ob ich im Stande bin oder nicht, ein Heilmittel gegen das Elend zu verordnen.

Indessen habe ich, um eine Vorstellung davon zu geben, wie nach meiner Ansicht die Lösung der sozialen Frage erfolgen muß, jetzt eben ein Projekt für die Organisation der Zirkulation und des Kredits veröffentlicht; ich erlaube mir, es Ihnen zu senden.

Wenn ich mich nicht sehr täusche, werden Sie darin keine Spur von Kommunismus oder Babourismus finden, und es bietet sich Ihnen darin eine politische Oekonomie, die auf anderen Grundlagen ruht, als die von J. B. Say und Ricardo . . .

## DES DEUTSCHEN BUERGERS SCHILLERFEIER

*Brate einen Sonntagsbraten  
Dem zur Feier, deutscher Bürger,  
Der die schönen Moritäten  
Schrieb, wie die vom Drachenwürger.  
Und er schrieb noch manche solche:  
Die, worin der Knappe tauchte,  
Die von Möros mit dem Dolche,  
Welcher nicht zu hängen brauchte;*

zu protestieren; an der Tatsache, daß da ein keines Verbrechens Schuldiger tapfer und groß in den Tod ging, kann der schmutzige Klatsch nichts ändern, der in der ausländischen und auch in der deutschen Presse aus klerikalen Unratkanälen herausgefischt und in recht unappetitlichen Schüsseln aufgetragen wurde. Nun es aber ein Werk zu vollbringen gilt, müssen wir mehr wissen, dürfen uns übrigens gar nicht auf Ferrers Werk beschränken, müssen vor allem die Ansätze, die in Deutschland und der Schweiz schon gemacht sind, und die Möglichkeiten, die zunächst gegeben sind, prüfen. Die Möglichkeiten; denn allerdings bemänteln die Mutlosen ihre nichtstuerische Feigheit mit ihrer unfruchtbaren Klugheit, woraus eine besondere Abart der Feigen, die unentwegten Nichtstuer, Veranlassung nehmen, sich vor jeder Klugheit zu hüten und sich auf diese Unklugheit und ohnmächtige Eckensteherei ein Beträchtliches einzubilden. Die natürlich Tapferen aber sind immer auch klug gewesen (stark wie die Löwen, reinen Herzens wie die Tauben und listig wie die Schlangen war immer ihr Wahlspruch); und nur die Tröpfe müßten sich hüten, die Umstände, Auskunftsmittel und Möglichkeiten zu bedenken. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg: das heißt nur dann mit dem Kopf durch die Wand rennen, wenn keine Tür da ist. Daß wir hinauskommen, hinaus aus Zwang und Unwahrheit und einer Unterrichtsmethode, die unsrer Jugend Freude und Freiheit nimmt und dafür sorgt, daß der aufrechten und wissenden Männer und Frauen Zahl so furchtbar gering ist, daran liegt alles.

Ans Werk also! Was ich dabei tun kann — neben dem vielen, was mir keiner abnehmen wird — soll geschehen. Ans Werk auch die andern; alle, ihr Freunde, alle. Nicht die andern Leser rufe ich; dich mein Leser, eben dich! Blick auf und besinne dich, bis es dir aus dem Kopf in die Hand fährt. Und dann leg Hand an!

Gustav Landauer

## Die Gefahren des Bergbaues

Unter diesem Titel finden wir in einer Handelszeitung einen Artikel, der wieder einmal mit greller Deutlichkeit zeigt, wie den Börseninteressenten statt

des Herzens der Geldbeutel in der Brust sitzt. „Das Schicksal der Aktiengesellschaft Bliesenbach“, so heißt es da, „über die nunmehr bereits das Konkursverfahren eröffnet worden ist, zeigt wieder einmal recht deutlich die Gefahren, die der Bergbau für die, die ihn betreiben, mit sich bringt. Sind es beim Kohlenbergbau in der Regel die unterirdischen Explosionen, die, wie wir erst im vorigen Jahre bei der Zeche Radbod der Gewerkschaft Trier sahen, ihre verheerende Wirkung ausüben und mitunter auch das Schicksal einer ganzen Gesellschaft besiegeln können, so kommt im Erzbau namentlich in Betracht, daß die Lager, die zunächst abbauwürdig waren, im Laufe der Zeit an Quantität und Qualität geringwertiger werden, oder daß die Spur verloren geht, in der Folgezeit dann überhaupt nicht mehr oder erst nach langer, sehr langer Zeit wieder aufgefunden wird“. Der Leser merkt: die Gefahren des Bergbaues sind Geldverluste für dumme Spekulanten, die Bergwerkskuxe und -Aktien kaufen, obwohl sie am Bergbau keinerlei Interesse nehmen, nichts davon verstehen und auch niemals sachliche und ungeschminkte Informationen erhalten, die eben lediglich von ihrem Bankier beraten recht lange hohe Dividenden ergattern oder mit recht großem Kursgewinn schnell weiter verkaufen wollen; „die, die den Bergbau betreiben“ und so großen Gefahren ausgesetzt sind, sind nicht im mindesten die Bergarbeiter, diese laufen keinerlei solches Risiko; und auch die Zeche Radbod, in der hunderte Bergleute ihr Leben verloren wird nur angeführt, um wiederum zu zeigen, daß der Besitz von Bergwerksanteilen eine riskante Sache ist. Wären nun die Menschen verständig, wären sie geeicht statt getrennt, wären sie Hüter statt Räuber, so wäre natürlich von solchen „Gefahren“ gar keine Rede, wie ja auch die wirklichen Gefahren für Leib und Leben durch wirkliche und durchgreifende Vorsorge sehr verringert wären. Was ist denn das für ein großes Unglück, ihr abgründlichen Narren, wenn eine Erzgrube erschöpft ist? Giebt es denn nicht genug andere? Liegt denn nicht all diese Kläglichkeit nur daran, daß das Erz in eurer Brust und der Verstand in eurem Kopf nicht mehr abbauwürdig ist?

Aber nicht nur, daß diese Menschen Narren sind, die es lediglich ihren Irrenhauseinrichtungen zu ver-

*Die von Fridolin, dem Knaben,  
Und den beiden Bösewichten; —  
Ganz zu schweigen von den Gaben  
In den übrigen Gedichten.*

*Deutscher Bürger, ach wie häufig  
Hüpfte dir das Herz im Rocke,  
Und wie früh war dir geläufig  
Schon der Hymnus an die Glocke,  
Als worin genau beschrieben  
Vom Beginn bis zur Vollendung,  
Wie sie wird in Erz getrieben, —  
Gleich auch mit der Nutzanwendung.  
Diese zeigt sich in Sentenzen:  
„Arbeit ist des Bürgers Zierde“,  
Und noch vielen, die dort glänzen.  
(Hier reimt Schiller selber „Würde“.)*

*Dankbar denkt der Bürger ferner  
Auch der Dramen in fünf Akten,  
Die als jugendliche Lerner  
Wir dereinst in Jamben hacten:  
Da kommt Karl heraufgezogen,  
Der allein nicht hassen konnte; —*

*Da kommt Tell mit Pfeil und Bogen,  
Schiessend bis zum Horizonte,  
Wallenstein, der Friedländer,  
Und Fiesco, der Genueser.  
(Götz jedoch, der Eisenhänder,  
Ist von Goethe, lieber Leser).*

*Auch sei auf Luise Miller  
Und die Jungfrau hingewiesen.  
Alles das findest du bei Schiller  
Und noch vieles ausser diesen.  
Deutscher Bürger, drum verneige  
Tief dein Haupt vor dem Poeten,  
Und im Lebenswandel zeige  
Würdig dich, ihn anzubeten.  
Ob du Huber heisst, ob Meier, —  
Schillers Sang sporn dich zu Taten.  
Brate also, ihm zur Feier,  
Brate einen Sonntagsbraten. Erich Mühsam\*)*

\*) An dieser Stelle sei mitgeteilt, daß Kamerad Mühsam aus der Haft entlassen worden ist, die nicht gar zu schlimm war, weil gegen alle Vorschriften der Gefängnisordnung sein Humor ihm Gesellschaft leistete.

danken haben, daß sie heute in Palästen schwelgen und morgen an den Bettelstab kommen, — auf diesen Gebieten ist nicht nur die wilde Unbesonnenheit zu Hause, die man Spekulation nennt, sondern auch vielfach der ungeheuerlichste Schwindel, den man wiederum Spekulation nennt. Die Eingeweihten wissen manchmal längst, daß eine Erzader nicht mehr ergiebig ist, daß so gut wie nichts von Zink mehr in der Blende, von Blei im Bleierz enthalten ist, aber es wird ruhig weiter gefördert, damit die Kurse künstlich in der schwindelnden Höhe gehalten werden, in die sie in günstigen Zeiten hin aufgetrieben wurden. Bliesenbach z. B. war ursprünglich eine Gewerkschaft, d. h. in den Händen weniger Besitzer. Nun kamen die Nachrichten von der überaus ergiebigen Ausbeute. „Die ehemaligen Besitzer der Gewerkschaft“ — so heißt es in unserer spaßhaften Handelszeitung — „fühlten wohl den Drang in sich, möglichst viele an dem Schatze, der sich ihnen unter der Erde bot, Anteil nehmen zu lassen“. Auf deutsch: sie wollten sich durch die Gründung einer Aktiengesellschaft maßlos bereichern. Für  $5\frac{1}{2}$  Millionen Mark Aktien wurden ausgegeben, und nun kamen die fetten Jahre: die Aktien stiegen bis zu 274 Prozent, d. h. wer eine Aktie über nominell 1000 Mark hatte, die er etwa zum Einführungskurs von 1390 Mark gekauft hatte, konnte sie jetzt für 2740 Mark weiter verkaufen.

Natürlich bekamen die ursprünglichen Gründer die meisten dieser wertvollen Aktien. Nun aber wurde Raubbau betrieben, damit die Ergebnisse recht glänzend wären, und als die Ader dann anfing, nicht mehr ergiebig zu sein, wurde Schweigen zur Losung; und als es immer schlimmer wurde, ging es an die finanziellen Transaktionen, die man Sanierungen nennt, die natürlich nur möglich sind, wenn die Aktionäre glauben, es handle sich nur um eine vorübergehende Stockung, und nächstens müsse man wieder auf eine glänzende Ader stoßen. So wurde es gemacht, und die Kurse blieben immer noch sehr hoch, immer noch auf 200 Prozent, d. h. man zahlte immer noch für eine Aktie, die über 1000 Mark lautete, 2000 Mark, obwohl „schon damals ein genauer Kenner in Freundeskreisen meinte, daß das Papier kaum noch etwas wert sei“. In solchem Moment pflegen nun die ursprünglichen Gründer und ihre eingeweihten Freunde recht allmählich und langsam und so, daß man nicht merkt, von wem die Verkäufe ausgehen, zu verkaufen. Wenn es soweit ist, sind die „Gefahren des Bergbaues“ für die Gründer glücklich überstanden, sie haben ihr Schiffchen gerettet; die Aktien sind nur noch in den Händen der Dummen, denen ihr Bankier — er wußte, warum! — dringend zu dem vorteilhaften Kauf geraten hatte; und nun kann der Krach losgehen. Da kann es vorkommen, daß einer Bergwerkskuxe für 24000 Mark das Stück gekauft hat, die er jetzt noch nicht einmal für 30 Mark los wird.

So beschaffen, wie diese Symptome zeigen, ist der kapitalistische Ueberbau, unter dem die Bergwerksherren ihren Kampf um hohen Kurs und Profit gegen die Bergarbeiter führen. Zum Schutze solchen Bergbaues werden von der Armeeverwaltung Kanonen aufgeführt. Zum Schutze der Profite, die auf solche Art verteilt und gesteigert werden, suchen jetzt die Bergwerks-

besitzer und Direktoren in Rheinland-Westfalen durch die Monopolisierung des Arbeitsnachweises ihre Bergleute unters Joch zu zwingen und ihnen ihre Koalition unwirksam zu machen. Denn man vergesse nicht: der wirkliche Profit entspringt nur der wirklichen Arbeit der Arbeitenden; bei solchen schwindelhaften Transaktionen, wie sie eben geschildert wurden, handelt es sich nur um die Verteilung des Profits unter den Kapitalisten, um ihre gegenseitige Ueberlistung. Sie haben nur etwas unter sich zu teilen, wenn die Arbeiter schaffen; und sie haben um so mehr unter einander hin und her zu schieben, je fügsamer und schlechter gestellt die Arbeiter sind. So meinen sie wenigstens. Aber wie wir schon vorhin sahen: durchaus nicht bloß rücksichtslose Ellbogenkämpfer sind die an diesen kapitalistischen Zuständen Interessierten; von einem höheren Gesichtspunkt aus sind sie auch dumme Tröpfe.

Und so ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß ihre Profite nicht kleiner, sondern größer wären, wenn sie sich mit ihren Arbeitern gut stellten und eine Art industriellen Konstitutionalismus an Stelle des heute herrschenden Industrie feudalismus einführten. Um zu begreifen, warum sie sich gegen jedes Entgegenkommen und jede Reform dieser Art so leidenschaftlich sträuben, muß man daran denken, daß, so wenig der Arbeiter von Brot allein leben kann, ebenso sehr der Kapitalist gar nicht seine Existenz vor seinem Innern ertragen könnte, wenn er sein ganzes Dasein lediglich auf Geldverdienen gestellt hätte. Irgend ein Element der Phantasie gehört zu jeder, auch zur kümmerlichsten und ödesten Lebensführung; schon das Geld ist dem Kapitalisten keineswegs bloß ein Mittel zum Luxus und Wohlleben, sondern besonders auch zur Macht über Menschen für sich und seine Kinder. Auf der Stufenleiter der Gesellschaft hoch oben zu stehen, seine Kinder der Aristokratie nah zu sehen, das ist sein Ehrgeiz und sein Traum. Und dazu gehört auch das Bewußtsein, Herr über tausende von Arbeitern und Angestellten zu sein, über seinen Besitz absolutmonarchisch zu entscheiden, auf das wirtschaftliche Getriebe in der Nation und auf dem Weltmarkt durch eigene und eigenwillige Entscheidungen Einfluß auszuüben. In diesem Zusammenhang wehrt sich der kapitalistische Industriebherr gegen das Mitbestimmungsrecht der Arbeiterschaft. — Lebte in den Arbeitern auch nur so viel Phantasie, wie die Unternehmer und Kapitalgrößen sie haben, sie würden es nicht so furchtbar an bauender Kraft fehlen lassen, wie heutigen Tages. Denn nicht der Kampf um materielle Güter hat je unter den Menschen schöpferisch gestaltet und gebaut, sondern nur die Phantasie, der Wahn, der Traum, der es nicht dulden kann, daß das Leben grau, eintönig, ohne Brandung, Ungestüm und verschwenderische Fülle verrinnt. Weil die Armeen der Proletarisierten dieser Phantasie und Innerlichkeit beraubt sind, darum sind sie auf so falschen und ungenügenden Wegen und sind so unsäglich schwer von der Stelle zu bringen. Darum aber auch ist der Bau der neuen Gesellschaft keineswegs bloß diesen Enterbten und Verstoßenen zu überlassen; darum müssen es die Vorausgehenden aus allen Schichten der Gesellschaft sein, die aus der Phantasie des Niegeschauten, des Neuen heraus ans Werk gehen.

## Laubenkolonien

Wer nicht an allem, was uns täglich vor Augen tritt, achtlos vorübergeht, sondern ein wenig über das Gesehene nachdenkt und alsdann seine Schlüsse zieht, dem bietet sich auch in dem Weichbild der Großstädte Gelegenheit genug, manches Interessante zu beobachten, woraus er mehr lernen kann, als aus vielen Büchern. Denen empfehle ich das ganz besonders, die glauben und lehren, das ganze Leben spiele sich nach einer in ihrer Wissenschaft festgelegten Schablone ab und es müsse eigentlich alles, wie es nun einmal aussieht, mit Notwendigkeit so aussehen, weil es den gesellschaftlichen Entwicklungsgesetzen zuwiderliefe, wenn es anders wäre.

Es giebt so manche Gebiete auch in unserm heutigen Großstadtleben, wo der Wille der Menschen sich zum ganz gesunden Betätigen neigt und es könnte jetzt und jederzeit auch von unsern Industrieproletariern Großes vollbracht werden, wenn nur das, was sie wie aus einem dunklen Gefühl heraus, tun müssen, als das, was es ist, erkannt und dann gefördert und dann planmäßig geleitet würde.

Hier ein Beispiel. Wem fallen nicht, wenn er, gleichviel, ob nach Osten, Westen, Süden oder Norden, zur Stadt Berlin hinausgeht und die letzten hohen Steinhäuser noch nicht hinter sich hat, die vielen nach tausenden zählenden, meist recht primitiv hergerichteten kleinen Holzbuden auf, an deren jede sich ein kleiner Fleck Land anschließt, auf dem sich schon im Frühjahr, wenn die Sonne manchmal noch Schnee wegzutauen hat, ein sehr reges Leben entfaltet, das dann bis in den Spätherbst hinein dauert. Diese fleißigen und fröhlichen Menschen setzen sich zum großen Teil aus Proletariern zusammen, die von der Stadt Berlin oder Nachbargemeinden, aber auch sehr oft von Grundstücksspekulanten ein Stückchen Land gepachtet haben, auf dem sie nun Obst- und Gemüsebau und Geflügelzucht betreiben. Das muß man gesehen haben, wie vergnügt im Frühjahr, nachdem schon im Winter die nötigen Vorbereitungen getroffen worden waren, ans Werk gegangen wird, wie viele schon am Werkeltage, wenn sie die Fabrik oder die Werkstatt verlassen haben, hinaus zu ihrer Scholle kommen und wie Sonntags die ganzen Familien draußen sich regen, wie da gegraben, geharkt, gepflanzt und die jungen Pflanzen sorgfältig begossen werden. Trotzdem fast alle diese Menschen in der Fabrik und den staubigen Werkstattträumen sich mehr als genug abgequält haben, sieht man sie den ganzen Sonntag, von morgens früh, bis spät nachmittags fleißig schaffen und wenn man einem dieser Leute ins Gesicht schaut, wird man sofort merken, daß er eher gekräftigt als abgespannt aussieht.

Dies müßten die Landjunker sehen, die den früheren Landproletarier, der, weil er die unmenschliche Behandlung, die ihm sein „Herr“ antat, nicht mehr länger ertragen konnte, das Land, das ihm sonst so lieb war, verlassen hat und im Großstadtsumpf sein Brot suchte, als einen faulen nichtsnutzigen Menschen hinstellten, der fast wie aus Uebermut oder Liederlichkeit seinen Brotherrn verlassen habe. Sie müßten diese Industrie-

arbeiter sehen, wie sie nüchtern, fleißig und fröhlich auch die Landarbeit verrichten können.

Dies müßten auch solche sehen, die behaupten wollen, die Landarbeit sage dem Industriearbeiter oder Handwerker nicht zu und er sei zu Acker- und Gartenarbeit nicht imstande. Das ist wohl manchmal der Fall, aber oft genügt ein Wort an den Nachbarn und er giebt in den Dingen, in denen einer sich nicht gut auskennt, gute praktische Lehren. Hier könnten diese überklugen Menschen, die immer behaupten wollen, es sei ein Mensch des andern Teufel, eines Besseren belehrt werden. Sie können hier lernen, wie der Mensch überall, auch in der Großstadt, sowie er nur sich außerhalb des rohen und rücksichtslosen Hastens und Jagens nach Profit stellt und sich unter gleichen Menschen fühlt, zur natürlichen Gegenseitigkeit und freundlichen Hilfeleistung zurückkehrt.

Wenn dann im Herbst die Früchte, wenn der Ertrag auch gering ist, mit dem Bewußtsein eingesammelt werden: Was ich ernte, habe ich selbst gepflanzt, selbst großgezogen und darf nun die Ernte ungeschmälert genießen, — dann ist es schön anzusehen, wie die Familien mit ihren Nachbarn in ihrer geschmückten Laubenkolonie ihr Erntefest feiern. Wohl kommen diese Erntefeste der Industriearbeiter den meisten Menschen sehr kleinlich vor, gleichen sie doch an äußerem Glanz nicht im entferntesten den Festen, die unsre „guten Bürger“ bei solchen Gelegenheiten wie Fürstenbesuchen, Fürstengeburtstagen und ähnlichen Nichtigkeiten veranstalten. Wir wissen aber nur zu gut: was echte Freude ist, giebt sich nicht polternd.

Wenn man sich eingehender für diese Laubenkolonisten interessiert und einen oder den andern fragt, was für Kosten die kleine Niederlassung verursacht, so wird man mit Staunen hören, daß manche der kleinen Winkel mit der Hütte sich auf mehrere hundert Mark stellen. Insgesamt legen die doch verhältnismäßig wenigen Arbeiter, die sich solche Laubenparzellen leisten, für die Zwecke dieser Erholungsarbeit eine beträchtliche Summe an.

Diese Leute bezählen ihr bischen freudige Arbeit in den Feierstunden, wenn sie in den Fabriken und Werkstätten die Sinne und Geist tötende Arbeit verrichtet haben, verhältnismäßig sehr teuer. Sie könnten, wenn der Geist des Sozialismus sie erfaßt hätte, das Gefühl, dem sie jetzt fast unbewußt nachgehen: hinaus aus den Großstädten, wenn man körperlich und geistig gesunden will! auf dem mütterlichen Boden, von dem uns fremde Willkür und eigene Schwäche vertrieben haben, vollständig befriedigen.

Unsre Aufgabe ist es, die Kraft, die sich hier äußert, den Menschen zum Bewußtsein zu bringen. Und so giebt es noch gar manche Erscheinungen der Wirklichkeit, des täglichen Lebens der Geplagten und Irreführten, von denen uns die Vertreter des angeblich wissenschaftlichen Sozialismus nichts berichten, weil sie nicht in ihre Schubfächer passen. Wir aber wollen mit unberrten Augen, ohne die Voreingenommenheit der Dogmatiker ins Leben sehen und überall den Keimen des rechten und wahrhaften Lebens nachgehen. hm.